

Für ein Wachstum im Alter

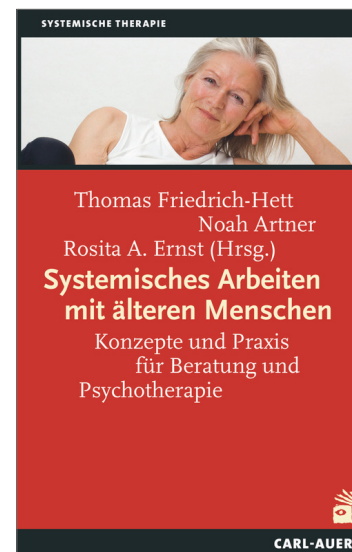
Seit Jahren wird der demografische Wandel in Fachliteratur und Medien ausführlich beschrieben. Und auch der systemische Ansatz ist, wie es im Vorwort von Tom Levold zum vorliegenden Band heißt, nicht mehr ganz taufisch. Um so erstaunlicher, „dass das Thema Alter und Arbeit mit älteren Menschen in der systemischen Literatur bislang ein ziemliches Randthema geblieben ist“. Die drei Herausgeber Friedrich-Hett, Artner und Ernst versammeln in ihrem Band nun Aufsätze von Therapeuten, Beratern, Sozialwissenschaftlern und Ärzten, die aus eigener Praxis und anhand ihrer Forschungen berichten, wie Lernen, Wachstum und Veränderung bis ins hohe Alter möglich werden. Und wie systemische Ansätze dabei helfen.

Theoretische Grundlage bietet der soziale Konstruktivismus. Im Alter werden Optionen, die einem offen stehen, ja immer weniger und die erfahrenen Geschichten immer reichhaltiger. Daran kann Arbeit mit Menschen in hohem und höchstem Alter anknüpfen. Die Konstruktion der eigenen Vergangenheit, Gegen-

wart und Zukunft entscheidet darüber, wie alte Menschen auf ihr Leben zurückblicken: mit Resignation und Bitterkeit oder mit Freude und mit Zuversicht, die anstehenden Lebensaufgaben zu bewältigen. Zugleich plädiert Mitherausgeber Thomas Friedrich-Hett in seinem theoretisch fundierten Aufsatz für eine Dekonstruktion unserer Bilder vom Alter und vom Altern, unserer Vorurteile, ablehnenden Einstellungen und falschen Vorstellungen, etwa der Vorstellung des stetigen und fortwährenden mentalen und körperlichen Abbaus. Theorie- und Praxisteil des Bandes veranschaulichen die Ressourcen, über die der alternde Mensch verfügt. Ausgewiesene Experten geben Auskunft über ihre biografische, therapeutische und beratende Arbeit mit Älteren zu unterschiedlichsten Aspekten: Umgang mit belastenden Erinnerungen, mit dem Gedanken an die eigene Endlichkeit, mit Sucht und Demenz, ferner auch zum Verhältnis der Alten zu ihren Kindern und nicht zuletzt zu einer erfüllten Sexualität.

Ursula Lehr, Altersforscherin und ehemalige Bundesfamilienministerin, klagt eine Alterskultur ein, an der es noch fehle – „im beruflichen Bereich völlig, im gesellschaftlich-politischen Bereich ebenso“. Das erschwere es,

„das eigene gelebte Leben zu bejahen“ und in der eigenen Geschichte einen Lebenssinn zu finden. Da ist es gut, wenn sich Beratung, Therapie und Pflege schon einmal an die Arbeit machen, für eine entsprechende Kultur zu sorgen. Der vorliegende Sammelband zeigt, wie es geht. [Regine Rachow](#) ◀



Systemisches Arbeiten mit älteren Menschen

Konzepte und Praxis für Beratung und Psychotherapie

Thomas Friedrich-Hett, Noah Artner, Rosita A. Ernst (Hrsg.)

Carl Auer, 2014 | 29,95 €



Ich ist nicht Gehirn

Philosophie des Geistes für das 21. Jahrhundert

Markus Gabriel

Ullstein, 2015 | 18,- €

Das Ich und das Gehirn sind nicht identisch, lautet die Botschaft von Markus Gabriel,

Philosoph an der Universität Bonn. Der Autor richtet sich gegen den Trend des „Neurozentrismus“ und plädiert für die Existenz des freien Willens. Der wird von Teilen der Neurowissenschaften in Frage gestellt, vor allem seit der Physiologe Benjamin

Libet in einem Experiment zu dem Schluss kam, dass die bewusste Entscheidung für eine Handlung erst nach der Handlung erfolge. „Selbst wenn mein Einkauf im Supermarkt absolut vorbestimmt wäre“, schreibt Gabriel, „würde das dem freien Willen nicht widersprechen, weil ich als Teil des Geschehens diese Handlung in jedem Fall mitbeeinflusse.“

Für den Autor sind das Ich und der daran gekoppelte freie Wille wichtig, weil

Gesellschaft und Rechtsstaat auf vernunftorientierten und freien Entscheidungen basieren. „Wenn der Mensch über einen freien Willen verfügt, kann er auch Kriege und Konflikte beenden“, schreibt er. „Ein Angriff auf den freien Willen ist deshalb auch immer ein Angriff auf unseren Rechtsstaat.“ Die Dekade des Gehirns habe beträchtliche Mittel gebunden, „doch der hehre Anspruch, in die Tiefen des Bewusstseins und des Willens vorzudringen, wurde verfehlt“. Es reiche nicht aus, ein menschliches Gehirn zu besitzen, um als geistiges Lebewesen zu existieren. Und das Ich lasse sich ohne das Rüstzeug der Geisteswissenschaften nicht erkunden. [Johannes Seiler](#) ◀